3948 10.04.1929 Hü

A:

T: Schränke meiner Kindheit

FEVR 20

Ubreißkalender

Irgendwo im Haus geht eine Schranktür.

Es ist noch nachtstill. Der Laut zieht sich durch die Stille, wie ein dünnes Silberdrahtfädchen.

Ist es Musik, ist es Geräusch? Man könnte es mit einem hohen Geigenton vergleichen, aber doch wieder nicht. Denn es ist unsanfter, aggressiver, aufsässiger, es hält keine grade Linie der Schwingungen. Es wächst wild.

Wie soll man es nennen? Pfeifen, Singen, Quietschen? Zuviel und zu wenig. Es ist ein Laut ganz für sich und er ist in unserm Leben von klein auf.

Er ist sicher einer der ersten Laute, unter denen das Trommelfell des Säuglings schwingt. Prüft Euch, ob nicht jedes von Euch aus Kindheitstagen den spitzen Ton einer bewegten Schranktür im Ohr hat! Die Stimme eines Wesens, das ihm sicher mehr war, als ein toter Behälter.

Die Schränke unsrer Kindheit hatten Stimmen, jeder seine eigne. Einer sprach oder sang in der Fistel, ein anderer hatte einen Sopran, wie die Galli-Curci, dann war einer, der sich in einem ernst gefärbten Alt äußerte, aus den braunen, harten Fibern des alten Eichenholzes zog durch den Ton schweres Erlebnis.

Schränke sind wie Menschen. Ihr Inhalt ist eine Sache für sich. Solange sie sorgfältig verschlossen dastehen, ahnt niemand, was sie enthalten. Ein Mensch siehst du auch von außen seine Gedanken nicht an. Und wenn er sich dir wirklich erschließt, bist du manchmal erstaunt über sein Inneres. Erstaunt oder erschrocken. Es wäre vielleicht ein dankbares Aufsatzthema für Primaner, diesen Gedanken weiter auszuführen.

Bleiben wir bei den Schränken. Sie sind zuverlässiger.

Als der seltsam menschlich-unmenschliche Laut durch die Wand kam — oder durch die Decke, von irgendwoher im Haus, denn dieser Laut geht durch Decken und Wände deutlicher, als menschliche Stimmen — da trug er mich zurück vor alle die lieben Schränke meiner Kindheit

Da war der helle gefirnißte Eichenschrank, einfach, ohne Zierrat, nur schön in seinen Verhältnissen. Darin verwahrte die Mutter das Linnen. Und wenn es um diese Zeit des Jahres war, nach ein paar warmen Tagen, pflückte sie Sonntags beim Spaziergang Veilchen an den Hecken und legte sie zwischen das Linnen. Wie nahe waren wir damals noch an der Zeit, wo der Gradmesser für Wohlstand im Haus und Behaglichkeit der Hausfrau im Leinenschrank lag.

Der helle Eichenschrank hatte unten auch zwei Schubfächer, über deren Inhalt ich ewig im Unklaren blieb. Tiefes Geheimnis wob um sie. Unklar schwebten mir im Zusammenhang mit diesen Schubfächern die Begriffe Geld und Papier vor. Denn ich hatte als ganz kleines Bübchen dem Vater einmal über die Schulter gesehen, wie er kniend an einem offenen Schubfach hockte und Geld hineintat, für meinen damaligen Begriff unheimlich viel Geld, lauter weiße Taler, mindestens sechs. Denn ich konnte schon bis sechs zählen. Und allerhand Briefschaften lagen auch da. Von Stund an war mir der Schrank in diesem Teil geradezu unheimlich. Denn Geld und Papier waren mir ein Gegenstand des Mißtrauens; es kam mir immer so vor, als ob sie sich einen Einfluß auf die Menschen anmaßten, der sich durch gar nichts rechtfertigen ließ.

Dann war da Großvaters Bücherschrank. Oben drauf lagen zu Dutzenden und mehr die irdenen Pfeifen, die er braun und schwarz geraucht hatte, aber nicht wegwerfen wollte, denn wer weiß, wozu sie vielleicht noch einmal gut waren? Im Obergeschoß, wenn ich so sagen darf, standen seine Bücher, aber das Untergeschoß hatte er den Tanten einräumen müssen, die darin ihr besseres Tischporzellan verwahrten, die weißen Schüsseln und Näpfe mit den Widderköpfen an den Seiten, Gott weiß, wo ihre letzten Scherben bleichen. Der Schrank ist noch da, aber ich finde, er war früher viel, viel größer.

Auch der Schrank der Tanten ist mir in zarter Erinnerung geblieben. Es gibt Tanten, die so jung sind, daß man sie für Kusinen halten könnte. Wenn die einem einen Blick in das Allerheiligste ihres Kleiderschrankes gestatten, und zwar in dem Alter, wo einem das Phänomen der Zweigeschlechtlichkeit der Menschheit grade zum Bewußtsein kommt, so ist das mehr als die Befriedigung einer Neugier, es ist Erziehung, Weichenstellung der Mannespsyche, Einführung in das Verständnis der Frau.

Und der Schrank der jungen Tanten hatte genau die Stimme jenes Schrankes, dessen frühes Morgenliedchen heute durchs Haus piepste.

Hereredi 10.4.1929